

MAŁGORZATA DUBROWSKA

JÜDINNEN AUF WANDERSCHAFT
FRAUENGESTALTEN IM LITERARISCHEN SCHAFFEN
BARBARA HONIGMANNNS

In der Geschichte des europäischen Judentums haben die Westjuden – im Unterschied zu den orthodoxen Ostjuden – den Weg der Assimilation eingeschlagen; sie waren ständig bemüht, sich in die „fremde“ Umgebung einzuleben und sich so schnell wie möglich an neue Lebensbedingungen anzupassen. Der Nationalsozialismus hat sowohl den assimilatorischen Bestrebungen der Juden als auch der gottergebenen Existenz der Ostjuden ein grausames Ende gesetzt. Es gibt kaum Juden in Mittel-Ost-Europa.

Die Westjuden, darunter auch die ehemaligen deutschen Juden, leben vornehmlich in den USA, in Israel, zum Teil auch in Deutschland, wobei die meisten heutigen „deutschen“ Juden Kinder von ostjüdischen Einwanderern sind, die nach dem Krieg aus Angst vor einer Zunahme des Antisemitismus aus den Ostblockstaaten nach Deutschland geflohen sind oder, nachdem die Konzentrationslager aufgelöst worden waren, nach Deutschland verschleppt wurden. Es gibt jedoch auch Beispiele für deutsche Juden, die nach dem Krieg nach Deutschland, vornehmlich in die DDR, zurückgekehrt waren, um, wie sie glaubten, ein neues, antifaschistisches Deutschland aufzubauen. Die meisten jüdischen politischen Heimkehrer, die in die sowjetische Zone und später in die DDR gingen, waren Kommunisten, die sich nicht mehr als Juden verstanden, – keiner von ihnen trat einer jüdischen Gemeinde bei. Im Jahre 1986 schätzte der Vorsitzende der Ostberliner Gemeinde, daß etwa zehnmal mehr Juden in der DDR leben, als Juden Mitglieder der acht Gemeinden sind, – nur einige wenige Kinder von Altkommunisten haben sich Mitte der 70er

und Anfang der 80er Jahre um die Aufnahme in die jüdische Gemeinde beworben¹.

Barbara Honigmann, deren literarische Texte ich in dem vorliegenden Beitrag behandeln möchte, gehört der zweiten Generation von deutschen Juden an, die nach dem Krieg nach Deutschland zurückgekommen sind. Die Autorin wurde als Tochter von jüdischen Kommunisten, Reemigranten aus England, 1949 in Ost-Berlin geboren, wo sie aufwuchs, Theaterwissenschaften studierte und 1976, nach der Geburt ihres ersten Sohnes, – „auf der Suche nach einem Minimum an jüdischer Identität“² – als aktives Mitglied der kleinen jüdischen Gemeinde in Ost-Berlin beitrug. Die Gemeinde in Ost-Berlin war klein und überaltert, den übrigen sieben Gemeinden in der DDR ähnlich; die Zahl der in den Gemeinden registrierten Juden in der DDR schrumpfte bis zum Bau der Mauer 1961 auf etwa 1500, um sich in den folgenden 25 Jahren weiter auf etwa 350 Personen zu reduzieren.³ Hinzu kam die Tatsache, daß die Gemeinden in der DDR auf die Staatssubventionen angewiesen waren, um existieren zu können, und aus diesem Grunde in gewisse Abhängigkeit von der DDR-Führung gerieten. Entsprechend ihrer anti-israelischen Politik verbot die Regierung der DDR den jüdischen Gemeinden jede zionistische Betätigung.⁴ In der Bundesrepublik hingegen gab es 65 jüdische Gemeinden, im Jahre 1986 zählt die Gemeinde in West-Berlin über 6000 Mitglieder, die zweitgrößte jüdische Gemeinde in der Bundesrepublik, mit über 4000 Mitgliedern, befindet sich in Frankfurt am Main.

Frankfurt wird zur nächsten Lebensstation Honigmanns. Sie lebte in Ost-Berlin bis 1984, denn aus politischen Gründen und aus dem Wunsch heraus, in einer größeren jüdischen Gemeinde zu leben, stellte sie mit ihrer Familie einen Ausreiseantrag und übersiedelte im April 1984 zunächst für zwei Monate nach Frankfurt am Main, anschließend nach Straßburg, wo ihr Ehemann an einer jüdisch-orthodoxen Universität ein Hochschulstudium aufnehmen konnte.⁵

¹ Vgl. Monika RICHARZ, *Juden in der BRD und in der DDR seit 1945*, in: Micha BRUMLIK, Doron KIESE, Cilly KUGELMANN (Hgg.), *Jüdisches Leben in Deutschland seit 1945*, Frankfurt am Main 1986, S. 13-29, hier S. 20

² Barbara HONIGMANN, *Soharas Reise*, Berlin 1996, auf dem Buchumschlag.

³ Vgl. RICHARZ, *Juden in der BRD und in der DDR seit 1945*, S. 21.

⁴ Vgl. ebenda, S. 26.

⁵ Vgl. Andrea JÄGER, *Schriftsteller aus der DDR. Ausbürgerungen und Übersiedlungen von 1961 bis 1989. Autorenlexikon*, Frankfurt am Main, Schriften zu Europa- und Deutschlandforschung, 1995, S. 211.

Mit diesem Entschluß wagte Barbara Honigmann „[einen] dreifachen To-
dessprung ohne Netz, [...] vom Osten in den Westen, von Deutschland nach
Frankreich und aus der Assimilation mitten in das Thora-Judentum hinein.“⁶

Barbara Honigmann stellt in ihrem literarischen Schaffen – am Beispiel
der Schicksale dreier Frauen – die Stationen ihres eigenen Lebens dar, wobei
ihr Lebensweg einen anderen Werdegang aufweist als der eines typischen
Westjuden. Der Weg Honigmanns ist ein „Rückweg“, sie findet zu sich
selbst, indem sie den Weg des orthodoxen Lebens einschlägt. Honigmanns
Prosatexte: *Roman von einem Kinde* (1986), *Eine Liebe aus nichts* (1991) und
Soharas Reise (1996) sind chronologisch zu lesen, weil dann die kontinuierliche
Entwicklung der weiblichen Hauptfiguren zum Ausdruck kommt sowie
die einzelnen Stationen ihres Lebens dargestellt werden, die sich fast immer
mit den Lebensstationen Honigmanns decken. Sowohl die Autorin als auch
ihre fiktiven Frauengestalten brechen aus ihrem bisherigen Leben aus; das
Bedürfnis, das Leben aufs neue zu gestalten, ist auf die Suche nach dem
eigenen Ich zurückzuführen. Im Falle Honigmanns handelt sich um die Rück-
kehr zum Judentum; auf der Suche nach der jüdischen Identität tritt sie der
Jüdischen Gemeinde in Ost-Berlin bei, wandert aus, um Mitglied einer der
größten Gemeinden Europas – der Straßburgs – zu werden und läßt ihre
literarischen Figuren wandern.

ROMAN VON EINEM KINDE

Roman von einem Kinde besteht aus sechs autobiographischen Erzählun-
gen, die sich zum Teil in der ehemaligen DDR, vornehmlich in Ost-Berlin,
zum Teil aber auch in Moskau abspielen. Die Ich-Erzählerin ist eine junge
Frau, Dramaturgin aus Ost-Berlin, deren Lebensweg mit dem der Autorin,
ebenfalls einer Dramaturgin, zusammengestellt werden kann. Im ersten Kapi-
tel erwähnt sie ihren Besuch in der Berliner Synagoge, der Anlaß ist der
Sederabend, der erste Tag der Pessachfestes. Die Juden, die am Sederabend
teilnehmen, sind „[ein] winzige[s] Häuflein“⁷ und kommen der Erzählerin als
„die verstreutesten unter den Verstreuten“⁸ vor. Im Kulturraum der Jüdischen
Gemeinde in der Oranienburgerstraße wird der Abend fortgesetzt, es wird

⁶ Barbara HONIGMANN, *Roman von einem Kinde*, Hamburg–Zürich 1989, S. 111.

⁷ Ebenda, S. 24.

⁸ Ebenda.

erzählt, gesungen, gelesen und gegessen – in diesem Zusammenhang macht die Erzählerin den Leser darauf aufmerksam, daß die Juden immer noch in aller Welt zerstreut sind und daß die Jüdische Gemeinde in Ost-Berlin nur ein kleiner Flecken in der „gottverlassenen Gegend“ ist. Aus diesem Grunde hat sie Zweifel, ob Elias oder Messias hierher kommen würden. „Der Wein kam aus Israel und die Mazza aus Budapest und die Bücher, die wir in der Hand hielten, aus Basel, und der Kantor, der uns vorsang, aus West-Berlin. Und woher würde Elias kommen, für den wir die Tür offenstehen gelassen hatten? Und wird er kommen? Aber ich wußte irgendwie schon, daß er nicht kommen wird. Ich hatte es mir so oft überlegt, Elias oder Messias oder Gott – von denen kann sich keiner mehr hier blicken lassen.“⁹ Mit dieser Feststellung kommt die Überzeugung der Ich-Erzählerin zum Ausdruck, daß Ost-Berlin mit seiner winzigen, aussterbenden Gemeinde nicht der Ort wäre, in dem sie seßhaft werden könnte. Darüber hinaus wurden die wenigen in Ost-Berlin verbliebenen Juden ständig mit der Vergangenheit konfrontiert, sie hatten in dem einstigen Zentrum des Judentums zu leben, das von den Nationalsozialisten respektlos vernichtet wurde und dessen Spuren vertilgt sind: „[...] die meisten sprachen davon, wie es früher war und wurden traurig.“¹⁰ In diesem Zusammenhang ist ein Traum der Erzählerin anzuführen, in dem die Vorstellung des letzten Krieges und des Verbrechens an Juden wach wird. In dem absurd-grausamen Traum glaubt die Erzählerin, ihren Platz im Leben gefunden zu haben; Auschwitz wird zur Zufluchtstätte, in der sich die Erzählerin mit „all den anderen“¹¹ treffen konnte.

In der vierten Erzählung der Sammlung *Roman von einem Kinde*, mit dem Titel *Doppeltes Grab*, führt Barbara Honigmann die Figur Gerschom Scholems ein, die eine historische Gestalt ist. Gerschom Scholem wurde 1897 in Berlin geboren, wanderte 1923 nach Palästina aus, war von 1933 bis 1965 Professor für Kabbalistik in Jerusalem, bekannt als Autor vieler wissenschaftlicher Abhandlungen zur jüdischen Religion und Mystik, starb 1982 in Jerusalem.

In der Erzählung *Doppeltes Grab* besuchte Gerschom Scholem das Grab seiner Eltern auf dem jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee. Der jüdische Gelehrte hat der Erzählerin einen Rat erteilt, der sich vor allem auf den von Joseph Roth in *Juden auf Wanderschaft* erwähnten Faktor des Lernens be-

⁹ Ebenda, S. 26.

¹⁰ Ebenda, S. 27.

¹¹ Ebenda, S. 28.

zieht. Roth war der Meinung, daß der Prozeß des Lernens, d.h. der Beschäftigung mit dem Wort Gottes, der aus dem Leben eines Juden nicht wegzudenken wäre, leider im Falle eines deutschen Juden ausbliebe.¹² Für Scholem ist das Prinzip des Lernens ausschlaggebend im Leben, und aus dem Grunde riet er der Ich-Erzählerin, die in dieser Erzählung der Autorin sehr ähnlich ist, auszuwandern: „Wandere aus in ein Land der Thorakenntnis. [...] Jerusalem wäre gut, New York wäre gut, aber Deutschland ist nicht mehr gut für die Juden. Hier kann man nichts mehr lernen, also hat es keinen Sinn zu bleiben, es ist viel zu schwer.“¹³ Sowohl die Protagonistin in *Roman von einem Kinde* als auch Barbara Honigmann sind dem Rat des Gelehrten gefolgt und „[...] mitten [im] Thora-Judentum [...] gelandet.“¹⁴ Die Hauptgestalt, die an dieser Stelle sehr stark mit der Gestalt der Autorin korrespondiert, wollte unbedingt ihrem Wunsch zu lernen entgegenkommen, sie wanderte nach Straßburg aus und fing zu ‘lernen’ an. „Und weil Thora Lehre und Talmud lernen heißt, fahre ich jetzt [...] zum ‘Lernen’.“¹⁵

In Frankreich beginnt ein völlig neues Kapitel im Leben und Schaffen Barbara Honigmanns. Ihr erstes Buch ist eine Sammlung von autobiographischen Erzählungen, in denen die Autorin ihren Sehnsüchten, Ängsten und Träumen Raum gibt. Die Hauptgestalt ist eine Frau, die ihren Platz auf der Erde sucht, den Zugang zur jüdischen Welt von Ost-Berliner und Straßburger Gemeinden findet, um schließlich zur Überzeugung zu gelangen, daß sie überall eine Fremde sein wird. Straßburg scheint jedoch ihre endgültige Bleibe zu sein. Sie will sich das Gefühl, fremd zu sein, zu eigen machen: „Ich will jetzt ununterbrochen hier bleiben, einfach hier sein, sozusagen meine Zeit absitzen, ohne immer wieder wegzufahren und zurückzukommen, und solange mit dem Fremden zusammensein, bis wir uns aneinander gewöhnt haben, das Fremde und ich.“¹⁶

Die sechs autobiographischen Erzählungen Honigmanns sind noch im breiteren Kontext zu lesen: Sie haben die umfassende Selbstverwirklichung und Identitätsfindung der Frau zum Thema und sind von einer Frau geschrieben worden. Somit leistet Honigmann den Beitrag zur Weiterentwicklung einer eigenständigen ‘Frauenliteratur’ in der DDR. Seit Ende der 60er Jahre,

¹² Vgl. Joseph ROTH, *Juden auf Wanderschaft*, Köln 1985, S. 76.

¹³ HONIGMANN, *Roman von einem Kinde*, S. 44.

¹⁴ Ebenda, S. 111.

¹⁵ Ebenda.

¹⁶ Ebenda, S. 115.

markiert durch Christa Wolfs *Nachdenken über Christa T.* (1968), entsteht eine Literatur von Frauen, die sich die „individuelle Selbstverwirklichung“¹⁷ zum Ziel gesetzt hat und sehr oft neue Wege in der Schreibweise zu gehen versucht. Die Haltung in Barbara Honigmanns Erzählband ist bewußt ästhetisch konservativ. Das Verfahren der Autorin nennt Genia Schulz die Hinwendung „zur eigenen Subjektivität, als könne sie kraft persönlicher Ansprache an den Leser die zerbrochene Welt wieder zusammenfügen.“¹⁸ Die Erzählungen Honigmanns wirken sehr persönlich, sei es die erste Erzählung, in Form eines Briefes, die dem ganzen Erzählband den Titel gegeben hat und die von der Liebe zum neugeborenen Sohn und von der Abwendung vom Liebespartner handelt, sei es die Geschichte eines alten einsamen Zimmervermieters oder die Schilderung einer deutschen Jüdin, die – auf der Suche nach dem eigenen Ich – aus Ost-Berlin nach Straßburg auswandert, um ihr religiöses Leben in der Straßburger Jüdischen Gemeinde entfalten zu können.

Die Welt der Ich-Erzählerin ist aber nicht heil, in jeder Erzählung kommt ein Mangel zum Ausdruck: das neugeborene Kind hat keinen Vater, der Zimmervermieter ist einsam, die jungen Leute, die die Tschechoslowakei durchwandern, streiten unter anderem über die deutsche Vergangenheit und kommen schließlich nicht mehr miteinander aus, die Juden in der DDR stellen eine winzige Gruppe alter Menschen dar, die Tradition der russischen Juden ist gefährdet, und die Ich-Erzählerin, die nach Straßburg übersiedelt, muß sich die neue, fremde Umgebung erst aneignen. Die Welt scheint lieblos, das Leben – der ständige Kampf mit sich selbst zu sein. In der Titelgeschichte schreibt die Ich-Erzählerin in dem Brief an Joseph, ihren ehemaligen Lebensgefährten, folgende Worte: „Eigentlich wollte ich Dir in dem langen Brief nur die eine Sache erzählen: Jeden Tag verliere ich meinen ganzen Mut, und jeden Tag finde ich ihn irgendwie immer wieder.“¹⁹

Die Ich-Erzählerin scheint in der Titelgeschichte der Sammlung, in *Roman von einem Kinde*, ratlos wie ein Kind in der Welt zu stehen, um schließlich in der letzten Erzählung – mit dem von ihr gefaßten Entschluß, nach Straß-

¹⁷ Wolfgang EMMERICH, *Identität und Geschlechtertausch. Notizen zur Selbstdarstellung der Frau*, in: DERS. *Die andere deutsche Literatur. Aufsätze zur Literatur aus der DDR*, Opladen 1994, S. 13-37, hier S. 20.

¹⁸ Genia SCHULZ, *Kein Chorgesang. Neue Schreibweisen bei Autorinnen (aus) der DDR*, in: ARNOLD, HEINZ, LUDWIG (Hg.), *Bestandsaufnahme Gegenwartsliteratur*, München, TEXT + KRITIK Sonderband, 1988, S. 212-225, hier S. 220.

¹⁹ HONIGMANN, *Roman von einem Kinde*, S. 40.

burg zu gehen – die innere Entwicklung durchgemacht zu haben. Der emanzipatorische Versuch der Ich-Erzählerin – im Sinne: über sich selbst zu reflektieren und über sich selbst bestimmen zu können – ist gelungen: Indem sie das Leben einer Jüdin in der DDR aufgibt, von der winzigen Jüdischen Gemeinde in Ost-Berlin zu der Gemeinde Straßburgs wechselt, kann sie sich selbst verwirklichen und findet zu sich selbst.

EINE LIEBE AUS NICHTS

Die Hauptfigur des Romans *Eine Liebe aus nichts* ist eine Frau, die ebenfalls wie Barbara Honigmann aus der DDR nach Frankreich übergesiedelt ist. Die Ich-Erzählerin hat den großen Sprung von Weimar nach Paris gemacht. Wenige Monate nach ihrer Ankunft in Paris stirbt ihr Vater in Weimar. Mit der „Berechtigung zum Erhalt eines Visums“²⁰ legt sie die ganze Strecke von Paris über Frankfurt am Main nach Weimar und Ost-Berlin zurück, wo sie am Berliner Theater gearbeitet hatte. „Als wäre ich bei einem Spiel herausgeflogen, so habe ich die ganze Reise noch einmal gemacht, retour.“²¹ In den Sachen des verstorbenen Vaters findet sie einen englischen Notizkalender, den der Vater umdatiert hat von 1944 auf 1946, das Jahr seiner Rückkehr nach Deutschland aus dem Exil. Die Protagonistin macht Eintragungen in diesen Kalender, um ihrem verstorbenen Vater näher zu kommen: Nach dem Begräbnis auf dem jüdischen Friedhof von Weimar kehrt sie nach Paris zurück und nimmt – nicht nur zur Erinnerung – den Kalender ihres Vaters mit, denn er wird von ihr noch mal umdatiert und benutzt: „Ich trug den Todestag meines Vaters und den Tag seines Begräbnisses ein und den Tag, an dem wir uns das letzte Mal gesehen hatten, und dann habe ich angefangen, die leeren Seiten vollzuschreiben, so daß unsere Aufzeichnungen ineinander verliefen in dem englischen Kalender, der sowieso längst abgelaufen war.“²²

Die lange Reise von Paris nach Weimar bietet eine gute Gelegenheit, über das Verhältnis zu dem Vater nachzudenken, sie zwingt die Hauptfigur zum ständigen Sich-Erinnern, ruft Assoziationen aus der Kindheit hervor, der Leser erfährt darüber hinaus viel über das jetzige Leben der Frau. Der Roman

²⁰ Barbara HONIGMANN, *Eine Liebe aus nichts*, Berlin 1992, S. 8.

²¹ Ebenda, S. 90.

²² Ebenda, S. 99 f.

endet mit der Rückkehr der Erzählerin nach Paris, diesmal findet sie es aber eine Zumutung „[...] die ganze Strecke von Berlin bis Paris über Frankfurt [zu] besichtigen.“²³ Sie schließt ihren Bericht, indem sie sich völlig von den Impulsen der Außen- und Innenwelt isoliert: „Habe den Schlafwagen genommen und mich hingelegt und die Vorhänge zugezogen.“²⁴

Die Ich-Erzählerin, die nicht mehr nur „eine Gehilfin“²⁵ des Regisseurs bleiben wollte, stellte den Antrag auf die Auswanderung aus der DDR, weil sie ihres Lebens in Ost-Berlin überdrüssig war und auf den völligen Neuanfang in einem fremden Land hoffte. Das Auswandern in ein fremdes Land war für sie identisch mit dem Abschiednehmen von dem „Alten“: „[...] ich wollte mich losreißen aus dem Nest immer vertrauter Menschen, Landschaften, politischer Verhältnisse, der Sprache und der Sicherheit, die ich in allem fand und von der ich wohl wußte, daß ich sie vielleicht niemals wiederfinden würde.“²⁶ Der Wunsch, das Leben aufs neue anzufangen und das Alte hinter sich zu lassen, ist um so stärker, als sie sich immer nach Paris gesehnt hatte, obwohl sie, in Paris angekommen, immer noch nicht wußte, ob Paris ihr endgültiger Wohnort oder lediglich eine Zwischenstation in ihrem Leben wäre. „Ich wollte auswandern, am liebsten nach Paris [...], vielleicht noch weiter wandern, nach Amerika zum Beispiel, wo noch niemand, den ich kannte, jemals war, ich käme wirklich als erste dorthin, keiner kannte mich und keiner stellte mir eine Frage, und wenn doch, könnte ich irgend etwas antworten, etwas Ausgedachtes aus einem ganz anderen Leben, und alles finge noch einmal ganz von vorne an.“²⁷ Für die Erzählerin gibt es aber keinesfalls ein Zurück, sie schreibt an ihren ehemaligen Freund, der ebenfalls in den Westen ausgewandert ist: „Wir sind ja nicht in ein Exil gegangen, um zurückzukehren, sondern sind doch ausgewandert, um etwas ganz Neues anzufangen, ist es nicht so?“²⁸ Das Weggehen vergleicht die Ich-Erzählerin mit Verwandeltsein, mit dem Abstreifen der alten Haut, sie trägt aber auch das Gefühl der Unsicherheit und Ungewißheit in sich, hat Angst vor dem Unbekannten. Die Oberhand gewinnt jedoch der feste Wunsch, dem bisherigen Leben ein Ende zu setzen: In Paris gibt die Erzählerin die Arbeitsuche

²³ Ebenda, S. 106.

²⁴ Ebenda, S. 106.

²⁵ Ebenda, S. 52.

²⁶ Ebenda, S. 48.

²⁷ Ebenda.

²⁸ Ebenda, S. 72.

auf – das Angebot, dem in der DDR ähnlich, ist nicht zufriedenstellend – und begibt sich zur Ecole des Beaux Arts, bewirbt sich um ein Stipendium und trägt sich für die Fächer Malerei, Naturstudium und Aktzeichnen ein. Befreit von allen äußeren Zwängen, gestaltet die Ich-Erzählerin ihr neues Leben ganz bewußt und konsequent. Im Roman heißt es: „Statt die Welle von neuem Leben einfach nur über mich hinwegrollen und mich von ihr erschöpfen oder gar zu Boden werfen zu lassen, wollte ich ihre Bewegung nutzen und selbst meinen Platz wechseln.“²⁹ Der Rollenwechsel – von einer angstvollen, unsicheren Frau zu einer selbstbewußten und über sich selbst reflektierenden weiblichen Gestalt – hat in *Eine Liebe aus nichts*, ähnlich wie in *Roman von einem Kinde*, stattgefunden.

Für die Hauptfigur in *Roman von einem Kinde* ist die Welt des orthodoxen Judentums ihr Ziel, sie wandert aus, um zu 'lernen' und zu beten, während die Erzählerin in *Eine Liebe aus nichts* „ein Abenteuer und ein Versteck“³⁰ sucht. Sie will „untertauchen“, d.h. anonym bleiben, was ihr – vor allem in den ersten Monaten in Paris – im extremen Maß gelingt. In Frankfurt am Main, ihrer ersten Station in der „Fremde“, wurde sie nicht wie abgesprochen von ihrem Vater erwartet. Er hatte einen Brief für sie hinterlassen. Es war ein Abschiedsbrief, der Vater ahnte, daß der Tod immer näher rückte. In dem Brief nannte der Vater Gründe dafür, warum er – zum ersten Mal nach 50 Jahren – Frankfurt, seine Heimatstadt, besuchte, er wollte „[...] alles noch einmal wiedersehen und sich erinnern.“³¹ In den Schlußsätzen dieses Briefes wünschte er seiner Tochter das Beste für die Zukunft und hoffte, daß sie ihren Platz auf der Erde finden würde. Von sich selbst behauptete er, niemals irgendwo hinzugehört zu haben. „Ich jedenfalls war sowieso und habe mich immer heimatlos gefühlt.“³² Die Tochter hat den Orten, die dem Vater vertraut waren, nachzuspüren versucht, sie besichtigte Frankfurt und fuhr nach Wiesbaden. Dieses Unterfangen blieb für sie selbst beinahe ein Rätsel, denn das Unbekannte und nicht das Bekannte zog sie immer wieder an. „Wollte ich mich etwa, bevor ich in die ersehnte Fremde fuhr, nach einer Herkunft

²⁹ Ebenda, S. 52.

³⁰ Ebenda, S. 60.

³¹ Ebenda, S. 63.

³² Ebenda

oder Heimat versichern?“³³ fragte sie im nachhinein und konnte nichts finden, „keine Erinnerung, kein Zeichen, kein Andenken und keine Spur.“³⁴

SOHARAS REISE

„Dann standen wir eines Tages auf dem Deck eines großen Schiffes, das von der Küste ablegte, alle haben geweint, alle Kinder, alle Frauen und die meisten Männer auch. Das war ein anderer Abschied als sonst. Nicht einer für eine kleine Entfernung, für einen Urlaub, ein paar Tage oder Wochen. Diesmal war es ein Abschied von allem, von einem ganzen Land und für immer. Zweitausend Jahre haben wir da gewohnt! Sechzig Generationen!“³⁵ Sohara, eine arabische Jüdin, die Ich-Erzählerin in Honigmanns Roman, berichtet von ihren Reisen, die sie – im Unterschied zu ihren beiden anderen Protagonistinnen – anzutreten gezwungen war.

Ihre erste Reise war eine Schifffahrt von Algerien nach Frankreich, nachdem sie als Sechzehnjährige wie alle arabischen Juden nach dem Algerienkrieg aus ihrer Heimat vertrieben und nach Frankreich deportiert worden war. Sohara und ihre Leidensgenossen hatten keinen anderen Ausweg, sie fuhren in die Fremde, ohne es je gewollt zu haben. Ihre lange Geschichte, ihre Töten, alles, was ihnen vertraut und lieb war, mußten sie in ihrer verlorenen Heimat zurücklassen. Soharas Mutter, die sich an das Leben in Frankreich nicht gewöhnen konnte und die ganze Zeit dem „alten“ Algerien nachtrauerte, brachte in zwei Koffern, die sie nach Frankreich mitnehmen durfte, allerlei orientalische Gewürze mit, um auf diese Weise „[...] den Geruch und Geschmack von Oran wenigstens in [ihrer] Küche wieder[zu]finden.“³⁶ Im Roman wird jedoch nur die Lebensgeschichte der Titelheldin thematisiert, für die Oran ein „geschlossenes Kapitel“ ist, das Schicksal läßt sich nicht abwenden und Sohara muß sich an die neue Umgebung anpassen. Der Roman stellt die Emanzipationsgeschichte einer Frau aus dem Orient dar, die erst lernen muß, sich in der neuen Umgebung behaupten zu können, und die auch zugleich den Weg der Selbstreflexion durchmacht und sich von dem ihr durch die orientale Tradition aufgezwungenen Verhaltensmuster befreit.

³³ Ebenda, S.69.

³⁴ Ebenda.

³⁵ HONIGMANN, *Soharas Reise*, S. 40.

³⁶ Ebenda.

In Frankreich heiratet Sohara, die in einer strenggläubigen Familie aufgewachsen ist, Simon, der eigentlich Abraham heißt, aus Marokko stammt und sich als „Rabbiner aus Singapur“ ausgibt. Er läßt sich immer seltener blicken, soll seit Jahren damit beschäftigt sein, in der ganzen Welt die Spenden für die jüdischen Gemeinden zu sammeln, ohne für die eigene Familie zu sorgen (es sind inzwischen sechs Kinder). Allmählich scheint Sohara das Verhalten Simons immer merkwürdiger und unglaubwürdiger zu sein. Sie fängt an, an der Gelehrsamkeit und dem Tun ihres Mannes zu zweifeln, um zur Erkenntnis zu gelangen, daß sie nur auf sich selbst bauen kann. Diese Erkenntnis ist entscheidend für den weiteren Verlauf der Handlung: endlich bringt Sohara ihren ganzen Mut auf und sagt dem Ehemann, daß er ein Betrüger ist. Kurz darauf entführt Simon die eigenen Kinder. Dieser Zwischenfall hat zur Folge, daß Sohara, die ausschließlich für ihre Kinder lebte, sich nie ohne Kopftuch auf die Straße wagte und die Zornausbrüche und Schmähungen ihres Ehemannes duldete, nun aktiv und selbständig werden mußte, um nicht „zur verbotenen Erinnerung“³⁷ bei ihren Kindern zu werden, die sie über alles in der Welt liebt. Um die Kinder zu retten, muß sie eine große Reise unternehmen, die sie – im Unterschied zu der ersten, ihr aufgezwungenen Reise – als einen notwendigen Schritt betrachtet.

Zwischen diesen großen Reisen liegt ein Lebensabschnitt Soharas, in dem sie zu sich selbst findet, eine „Lebensreise“ absolviert, indem sie den Weg der Emanzipation geht. Eine völlig eingeschüchterte Frau, dem Willen ihres Mannes ausgeliefert, die nur im engen Kreis der Familie verkehrt, wird zur selbstbewußten Frau, die selbständig zu handeln und zu entscheiden vermag. Sie sucht und findet Hilfe beim Richter der jüdischen Gemeinde in Straßburg, dem Rabiner Hagenau, der – mit Hilfe von seinen Bekannten in der ganzen Welt – Simon, den er „einen falschen Messias“ nennt, in London ausfindig macht. Sohara, der der Flug nach London bevorsteht, hofft auf den neuen Anfang in ihrem Leben. Im Roman gibt es äußere Zeichen für den neuen Abschnitt im Leben der Protagonistin: Sie legt das Kopftuch ab, läßt sich die Haare schneiden und renoviert die Wohnung. „Seit ich mich von der Scham und meinem unwürdigen Leben befreit hatte, spürte ich immer mehr die Gewißheit, daß nun auch die Befreiung meiner Kinder, mit Gottes Hilfe, nicht mehr weit sein konnte. Ich bin ruhig geworden [...]“³⁸ Sohara hatte keine

³⁷ Ebenda, S. 82.

³⁸ Ebenda, S. 104.

Angst mehr vor der Fremde, überschritt die Grenzen ihres Territoriums, „betrat fremdes Gebiet.“³⁹ Der Roman nimmt ein gutes Ende, Sohara holt die Kinder nach Hause, lebt ihr „normales“, aber völlig verändertes Leben.

Die drei Texte Barbara Honigmanns behandeln Schicksale von Frauen, die ausgewandert sind – entweder auf ihren eigenen Wunsch oder gegen den eigenen Willen. In *Roman von einem Kinde* gewöhnt sich die Ich-Erzählerin an die Fremde, findet ihr Zuhause in Lernen und Beten. Die Protagonistin in *Eine Liebe aus nichts* sieht in dem Gefühl, fremd zu sein, eine neue Lebensqualität, und Sohara in *Soharas Reise* legt nicht nur ihr Kopftuch, sondern auch ihre Angst vor der Fremde ab.

Die drei weiblichen Gestalten, Hauptfiguren und Ich-Erzählerinnen, so unterschiedlich sie sind, haben eins gemein: In der Suche nach dem eigenen Ich reflektieren sie ihr Fremdsein und sind bemüht, ihr Leben neu zu gestalten. Wenn man diese drei Texte mit der Gestalt der Autorin selbst in Verbindung bringt, kommt man zu dem Schluß, daß die Schicksale der literarischen Frauengestalten mit der Lebenshaltung Honigmanns übereinstimmen, auch wenn der autobiographische Bezug am stärksten in *Roman von einem Kinde* zum Ausdruck kommt. Die Hauptgestalt in *Roman von einem Kinde*, Dramaturgin und Malerin, ähnelt weitgehend der Autorin, die aus den engen Verhältnissen Ost-Berlins, in dem es kaum Spuren des einstigen jüdischen Lebens gibt, ausbricht, um in der großen orthodoxen Gemeinde Straßburgs zu lernen.

Barbara Honigmanns Zwischenstation auf dem Wege nach Straßburg ist Frankfurt am Main. Das Leben in der zweitgrößten jüdischen Gemeinde Deutschlands ist der nächste entscheidende Schritt in der Biographie Honigmanns: der Entschluß, auszuwandern, ist als ein emanzipatorischer Versuch zu verstehen – Barbara Honigmann bricht aus ihrem bisherigen Leben aus, indem sie in den Westen übersiedelt – er gilt aber zugleich als ein Versuch, sich auf die eigene Herkunft zu besinnen und einen neuen Lebensweg zu finden. Straßburg, der heutige Aufenthaltsort Honigmanns, ist der Ort der Handlung von *Soharas Reise*: Sohara, die Hauptfigur im Roman, und die Autorin Honigmann, betreten zwar beide ein neues, ihnen völlig fremdes Land, aber Sohara ist diejenige, die aus ihrer Heimat vertrieben wurde, während Barbara Honigmann, ihrem eigenen Wunsch folgend, nach Straßburg ausgewandert ist. Was die fiktiven Frauenfiguren in *Roman von einem Kinde*

³⁹ Ebenda, S. 97.

und in *Soharas Reise* und die Person der Autorin verbindet, ist ihr Verhältnis zur jüdischen Tradition.

Die in einer orthodoxen jüdischen Familie aufgewachsene Sohara und die aus einer assimilierten Familie stammende deutsche Jüdin betrachten die jüdische Religion und Tradition als einen der wichtigsten Faktoren in ihrem Leben und bleiben treu den jüdischen Gesetzen und Geboten. Es bedeutet aber im Falle Honigmanns nicht, daß sie, in ihrer Sichtweise, dem orthodoxen Judentum in Straßburg gegenüber unkritisch bleibt. In *Soharas Reise* thematisiert sie die Naivität und Leichtgläubigkeit der Menschen, indem sie die Figur des vermeintlichen Rabbiners aus Singapur einführt, der sich als ein Betrüger und Verbrecher entpuppt. Barbara Honigmann stellt in ihrem letzten Roman eine arabische orthodoxe Jüdin dar, die schließlich den Weg der Emanzipation durchmacht, ohne daß ihr Glaube beeinträchtigt würde, und in dem Kontext kann die Gestalt Soharas mit der der Autorin in Zusammenhang gebracht werden, denn man könnte Honigmann eine emanzipierte Jüdin nennen, die jedoch nicht in das Bild einer deutschen assimilierten Westjüdin hineinpaßt, weil sie sich für das Leben nach den orthodoxen jüdischen Grundsätzen entschieden hat. Es ist kein Paradoxon: Für Honigmann ist es möglich, emanzipiert und orthodox zu sein. Sie entscheidet über ihr Leben, ist eine selbst-reflektierende und souveräne Person, die den Entschluß gefaßt hat, in der jüdischen Gemeinde Straßburgs nach dem mosaischen Gesetz zu leben.

BIBLIOGRAPHIE

Primärliteratur

HONIGMANN Barbara, *Roman von einem Kinde*, Hamburg–Zürich 1989.

HONIGMANN Barbara, *Eine Liebe aus nichts*, Berlin 1992.

HONIGMANN Barbara, *Soharas Reise*, Berlin 1996.

Sekundärliteratur

EMMERICH Wolfgang, *Identität und Geschlechtertausch. Notizen zur Selbstdarstellung der Frau*, in: DERS., *Die andere deutsche Literatur. Aufsätze zur Literatur aus der DDR*, Opladen 1994.

- JÄGER Andrea, *Schriftsteller aus der DDR. Ausbürgerungen und Übersiedlungen von 1961 bis 1989. Autorenlexikon*, Frankfurt am Main, Schriften zu Europa- und Deutschlandforschung, 1995.
- RICHARZ Monika, *Juden in der BRD und in der DDR seit 1945*, in: Micha BRUMLIK, Doron KIESE, Cilly KUGELMANN (Hgg.), *Jüdisches Leben in Deutschland seit 1945*, Frankfurt am Main 1986.
- ROTH Joseph, *Juden auf Wanderschaft*, Köln 1985.
- SCHULZ Genia, *Kein Chorgesang. Neue Schreibweisen bei Autorinnen (aus) der DDR*, in: ARNOLD, HEINZ, LUDWIG (Hg.), *Bestandsaufnahme Gegenwartsliteratur*, München, TEXT + KRITIK Sonderband, 1988.

ŻYDOWSKIE KOBIETY „W DRODZE”

POSTACI KOBIECE W LITERACKIEJ TWÓRCZOŚCI BARBARY HONIGMANN

S t r e s z c z e n i e

Barbara Honigmann. urodzona w 1949 r. w Berlinie Wschodnim, należy do drugiej generacji niemieckich Żydów, którzy zdecydowali się osiedlić po wojnie w kraju, w którym narodził się zbrodniczy plan całkowitej eksterminacji narodu żydowskiego. W swej twórczości literackiej (zbiór opowiadań *Roman von einem Kinde*, powieści *Eine Liebe aus nichts* i *Soharas Reise*) przedstawia ona – na podstawie losów trzech żydowskich kobiet – własne życie, które jest zupełnie nietypowe dla jej przodków, zasymilowanych Żydów niemieckich. Bohaterki tekstów Honigmann, podobnie jak i sama autorka, wybierają inną drogę: odnajdują siebie w religii i tradycji żydowskiej.

Słowa kluczowe: tradycja i kultura żydowska, literatura kobieca, pisarze wschodnio-niemieccy.

Key words: Jewish tradition and culture, literature woman authors, East Germany authors.